

Hans-Peter Waldhoff

Eros und Thanatos

Über die Verflechtung von Lebens- und
Todestrieben und ihre riskante Spaltung
im Zivilisationsprozess

216 Seiten · gebunden · € 34,90
ISBN 978-3-95832-195-3

© Velbrück Wissenschaft 2019

Vorwort zur 2. Auflage

Die erweiterte zweite Auflage dieses Buches trägt den gegenüber der ersten Auflage veränderten Untertitel: »Über die Verflechtung von Lebens- und Todestrieben und ihre riskante Spaltung im Zivilisationsprozess«. Damit wird angezeigt, dass im Laufe der Weiterarbeit aus einigen Ergänzungen schließlich ein weitgehend neues und etwa doppelt so umfassendes Buch entstanden ist. Das wird auch in dem knapperen Titel »Eros und Thanatos« sichtbar, der den bisherigen Titel »Eros und Thanatos als Triebkräfte des Denkens« ersetzt. Zum einen wird Denken mit Hannah Arendt als »Quintessenz des Lebendigeins« und als eine menschliche Vitalfunktion aufgefasst, zum anderen sind neben wissenschaftlichen Überlegungen zahlreiche unmittelbar anschauliche Beispiele enthalten, die den Eros als Kern des Lebens in seinem Zusammenspiel mit dem Totengott Thanatos zeigen.

»Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?«, fragt beispielsweise sich und uns der deutsche Barockdichter Johann Christian Günther, und er antwortet:

»Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beide sind von gleicher Stärke

Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.« (Günther 2010¹)

In einem langen Zivilisationsprozess, seit den ersten Hochkulturen, hat diese Einsicht Mühe sich durchzusetzen, und in den modernen »Wissensgesellschaften« droht dieses Zusammenhangswissen eher verlorenzugehen. Was Wunder, können wir mit Goethe sagen, wenn selbst Forscher »öfter durch Trennen und Sondern als durch Vereinen und Verknüpfen, mehr durch Töten als durch Beleben sich zu unterrichten glauben (Goethe 1984, S. 116). Solches Denken ist ein gefährliches Probandeln. Sigmund Freud hat, angesichts des Ersten Weltkrieges und hartnäckig selbstzerstörerischer Tendenzen mancher Patienten, mit seiner Theorie der zwei Grundtriebe Eros und Thanatos, die der menschlichen Kultur und dem Seelenleben in dialektischer Wechselwirkung zugrunde liegen, eine kritische und lebensfreundlichere Weisheit wissenschaftlich begründet. Seitdem zeigt sich, dass die Verdrängung des Thanatos und der Balance von Lebens- und Todestrieben weit stärker ist als jene des Eros allein. Die Spaltung dieses lebendigen Zusammenhangs und die Verdrängung des menschlichen *Sterbenmüssens und Tötenkönnens* stärken jedoch die an sich natürlichen Todeskräfte *über Gebühr* und lassen sie ins bösartig Pathologische umschlagen. So entsteht eine Dynamik, welche die verdrängte Angst verstärkt, und diese löst weitere Verdrängung ins gesellschaftliche und persönliche Unbewusste aus: Ein Teufelskreis, eine *Double-Bind-Falle*. Wenn wir die menschliche Vergänglichkeit und das Menschliche unserer Vergänglichkeit nicht in unser Leben und Denken einbeziehen, droht die Selbstabtötung der Denker und Gedanken oder, in der Projektion auf andere, das von Kant postulierte »radikal Böse« im Denken und Handeln.

Zivilisationsprozesse sind von Norbert Elias unter anderen Merkmalen als Veränderungen in der Balance zwischen Trieben und Affekten einerseits, Trieb- und Affektkontrollen andererseits beschrieben worden, und zwar in Richtung einer sorgfältigeren Selbststeuerung, welche durch zunehmende Verflechtung von immer mehr Menschen überlebenswichtig wird. In immer mehr Lebensbereichen sehen sich die Menschen gezwungen, alles, was sie an ihre Verwandtschaft mit anderen Tierarten erinnert, einer ständigen Überwachung zu unterwerfen. Begriffe wie animalisch

1 »Die bewusste Nähe von Liebe und Tod erlaubt es dem schlesischen Barockdichter Christian Hofmann von Hofmannswaldau diese Gegenströmungen so zugunsten des Eros zu mischen, dass er einer Angebeteten gegenüber die Beschreibung der künftigen Verwesung ihrer Reize (>es wird der bleiche todt mit seiner kalten hand dir endlich mit der zeit umb deine Brüste streichen<) als Flirtstrategie einsetzt. Sie möge ihm doch bitte in ihrer Hartherzigkeit nicht diese doch sehr begrenzt haltbaren Reize verweigern, so lautet die lyrische Argumentation« (Elias 1982, S. 33; vgl. dazu auch ebd., S. 33ff.).

oder bestialisch zeigen Faszination und Abscheu in dieser Abgrenzungsarbeit. In Wirklichkeit töten Menschen oft grausamer als jede andere Tierart. Es könnte daher überraschen, wenn die zwei grundlegenden und zuerst von Sabina Spielrein und Sigmund Freud analysierten Triebrichtungen, die Leben erhaltende und die Leben auflösende oder zerstörende, nicht nur einer kontrollierenden Dämpfung, sondern zugleich einer akkumulierenden Steigerung unterliegen sollten – und zudem von der gleichzeitigen, sich sogar gegenseitig antreibenden Eskalation dieser beiden Gegenströmungen die Rede ist. Aber für eben dieses scheinbare Paradoxon enthält dieses Buch, in der zweiten Auflage in quantitativ und qualitativ vertiefter Form, ein weites Spektrum an Belegen. Die zunehmende Kanalisierung der gegensätzlichen, jedoch unbewusst ineinander verkeilten Triebe in ihrer gesellschaftlichen und psychischen Ausgestaltung bewirkt offenbar ihre Konzentration und Steigerung, ja Übersteigerung in einer potenziell eskalierenden, einer durchdrehenden Weise, wie sie Gregory Bateson und Norbert Elias, aber auch René Girard, mit dem Begriff der Doppelbindung, des *double-bind*, theoretisch zu fassen versucht haben. Auf der einen Seite sehen wir die erheblich gestiegene durchschnittliche Lebenserwartung und die zahlreichen, bisweilen zwanghaften und Sterblichkeit verdrängenden Anstrengungen zur Steigerung der Lebenslust, auf der anderen Seite werden zwar Tötungsmittel und Tötungstechniken im Vergleich zu den Schlachten oder Hinrichtungen früherer Zeiten zunehmend hinter die Kulissen unserer unmittelbaren Wahrnehmung verlagert, dort jedoch in einer so drastischen und ständig gesteigerten und »verfeinerten« oder abgefeimten Weise zusammengeballt, dass eine ständig wachsende Zahl lebender Menschen auf der Erde in stetig wachsender Weise zu Tode gebracht werden kann. Es ist eben diese »zivilisierte« Verfeinerung des Tötens und der scheinbar klinisch saubere Mord aus der Distanz, es ist die gesellschaftliche und seelische Verdrängung des Tötens und der Sterblichkeit – vor allem unserer eigenen Sterblichkeit und unserer eigenen destruktiven Impulse bis hin zu den seelisch angreifenden und im Extremfall psychisch und physisch vernichtenden wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfen um Ressourcen, die ohne diese Kämpfe für alle reichen könnten – welche Vitalität und Abtötung ineinander verflechten. Der rauschhaft gierige Ritt auf dem Tiger des immer mehr Macht und Leben Habenwollens birgt die Gefahr des immer tieferen Sturzes in Nichtigkeit und Vernichtung. Wenn die drei grundlegenden Weisen, in denen wir in der Welt sind, lieben, hassen und erkennen heißen (W. Bion), so kommt alles darauf an, im Bündnis von lieben und erkennen oder denken unseren Hass zu zähmen oder vielleicht sogar in Kreativität und Natalität umzuwandeln. Es kommt darauf an, unseren Todestrieb nicht in abtötendes Denken und Mordlust, sondern, wenn es an der Zeit ist, in den Dienst eines sanfter und bewusster gestalteten Sterbenkönnens zu stellen, damit die nächsten

Generationen leben und unser mit Liebe gedenken können. Welche persönliche, kulturelle und politische Verantwortung in diesem Spannungsfeld auf uns zukommt, wird in einer zentralen Botschaft des indischen Politikers Rahul Gandhi deutlich: »In der Kultur, aus der ich komme, ist Hass eine bewusste Wahl. Ich kann mich dafür entscheiden, jemanden zu hassen, und das ist sehr zerstörerisch. (...) Ich habe keinen Hass in mir, und das ist das Wichtigste« (Gandhi 2018, S 7). Diese Äußerung steht vor dem Hintergrund der politisch motivierten Ermordung seines Vaters und seiner Großmutter. Gandhi entzieht sich der Ansteckung durch den Fanatismus und Hass der Täter, und damit auch der Zerstörung seiner Denkfähigkeit durch Verblendung.

Ein Modell dafür, wie mit Zerstörungslust gepaarte und darum zweifel- und rauschhafte Erkenntnis und kalte Kreativität schließlich in einem Bündniswechsel des Erkennens zum liebenden Erkennen und Erschaffen hin alles oder zumindest Entscheidendes im letzten Augenblick wenden und retten können, bietet in der Verschmelzung eines Künstlerschicksals mit dem eines Landes der Schluss von Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*. Das wird in den Schlusskapiteln dieses Buches aufgegriffen.

Damit rundet sich nach 24 Jahren mit den Monographien *Fremde und Zivilisierung* (1995), *Verhängnisvolle Spaltungen* (2009) und *Eros und Thanatos* (2019) eine Trilogie zur Zivilisationstheorie, die sich mittels eines Mehr-Ebenen-Modells sozialer Prozesse mit verschiedenen Aspekten der monotonen und monomanen Zerstörungslust im Denken und Handeln der Menschen und mit der einfachen Frage nach der farbigen Vielfalt schöpferisch menschlicher Auswege aus derlei tödlicher Langeweile befasst. Dabei schwanden Schritt für Schritt und Stufe um Stufe die Sicherheit gebenden Orientierungen. Ich musste mich, mit einem Begriff von Hannah Arendt, zum Denken ohne Geländer entschließen. Jeder denkt jedoch ohne ein anderes Geländer. Als ein solches Nicht-mehr-Geländer taucht am Ende des Schreibens und zu Beginn des Lesens eine Abwandlung von W. Bions »no memory, no desire« auf: In jener zirkulären Bewegung, in der in Marcel Prousts Suche nach der verlorenen Zeit das Ende mit dem Anfang zusammenfällt, sehe ich das Schreiben und Lesen von einem Buch wie diesem in gewisser Weise als das allmähliche Schwinden von Erinnerung und Erwartung, trotz der Erinnerungsströme, die dieses Buch beleben: Es verliert an Bedeutung, wie dieses oder jenes einst modellhafte Buch war, und der Verzicht auf eine Erwartung an dieses oder jenes Buch (oder an einen Menschen oder an das Leben) zeigt sich schließlich als einfaches, von Erwartungen zunehmend befreites Lesen und Leben.

Hans-Peter Waldhoff